

einander tatsächlich durch das Konzil nähergekommen sind bzw. näherkommen können und welche Möglichkeiten ihnen dazu noch offenstehen" (5).

Damit ist schon angedeutet, worum es in den einzelnen Beiträgen geht. K. Rahner beantwortet die Frage „Was wurde erreicht?“ (7–34). Er betont mit Recht, daß bei richtig angelegten Maßstäben „man gewiß mit Dankbarkeit gegenüber der Gnade Gottes sagen müsse, daß das Konzil mehr erreicht hat, als was selbst seine größten Befürworter und besten Freunde *vorher* zu hoffen wagten“ (7). „Die ganze Arbeit kreiste um die Kirche selbst“, was R. in einer geschickt zusammengestellten, an der Konzilskonstitution Lumen gentium ausgerichteten Gliederung der Konzilsdokumente, die die Ergebnisse sammelt, plastisch vor Augen führt. Mit Recht bemerkt er zudem, daß dieses Konzil „das erste unter allen ökumenischen Konzilien (war), das man ein Konzil der Liturgie, ein Konzil der Missionen, ein Konzil des Dialogs mit der Welt, ein Konzil des Ökumenismus nennen kann“ (9 f.). Im einzelnen sodann geht R. auf zahlreiche Konzilsdekrete und -erlasse ein, um an ihnen aufzuzeigen, was sie an Erfüllung, was an Hoffnungen, gelegentlich auch an Unerfülltem enthalten. Es ist hier nicht der Ort, das im einzelnen darzulegen; dafür sei die Lektüre selbst empfohlen.

Der Beitrag O. Cullmanns „Sind unsere Erwartungen erfüllt?“ (35–66) gibt eine bezeichnend vorsichtige, doch entschiedene Antwort, die sich zunächst in dem Satz niederschlägt: „Die Frage ist in dieser Form vielleicht verfrüht“ (35). Es liegt ihm auch sehr daran, die Frage präzisiert zu sehen auf die „protestantischen Erwartungen“, in denen zudem „das unvermeidlich subjektive Element... (mit) in Betracht (zu) ziehen (ist), auch was die Beurteilung betrifft“ (36). C. unterscheidet in seiner Stellungnahme genau zwischen legitimen Erwartungen und Illusionen, die man sich hüben wie drüben gemacht habe. Dies Konzil sei kein Unionskonzil gewesen und habe es auch gar nicht sein wollen. Seine Bemerkungen zu dem Positiven und dem Negativen des Konzils stellt er unter die Devise nicht des Kritisierens, sondern des Prüfens (nach 1 Thess 5, 21). Zusammenfassend sagt C. sehr schön: „Wenn ich zum Schluß auf das Konzil *zurückschauend* sage, daß aufs Ganze die Erwartungen, soweit es nicht Illusionen waren, und abgesehen von Einzelpunkten (dazu zählten ihm besonders bestimmte mariologische Äußerungen; vgl. 51 f.), erfüllt und in vielem sogar übertroffen sind, und wenn ich auf die Wirkung in der Zukunft *vorausschauend* die Überzeugung ausdrücke, daß die katholische Kirche ihr Gesicht in den Grenzen der Kontinuität weiter wandeln und daß unsere Annäherung weitere Fortschritte machen wird, so deshalb, weil ich überzeugt

bin, daß neben allen anderen Geistern, trotz Diplomatie und Agitation, *auch der Heilige Geist am Werke war*“ (65).

Der dritte Beitrag, von H. Fries, beantwortet die Frage: Sind die Christen einander näher gekommen? (67–132). Er teilt seinen Essay in vier Abschnitte. Der erste gibt Rechenschaft über das Geschehen (67–87), ein Bericht, der mehr ist als was man gemeinhin darunter versteht: Es werden deutlich theologisch und theologiegeschichtlich relevante Akzente gesetzt. Der zweite Abschnitt bespricht die Texte des Konzils (87–120). Unter der Frage des Themas beleuchtet Fr. die Liturgiekonstitution, die über die Kirche, das Dekret über den Ökumenismus, die Erklärung über die Religionsfreiheit und die Konstitution über die göttliche Offenbarung. Der kurze dritte Abschnitt (120–125) befaßt sich mit der Resonanz des Konzils, das, trotz allem, gesehen wird mit „Anerkennung, Freude, Respekt, Zustimmung“ (121). Der letzte Abschnitt stellt die sicher äußerst wichtige Frage: Was sollen wir tun? (125 bis 132). Die Antwort: Das Konzil nicht zur Historie, zum Thema (späterer) wissenschaftlicher Untersuchungen machen (wenn auch natürlich das an rechter Stelle), sondern aus dem vom Konzil gemachten Anfang heraus an die Arbeit gehen, die Fragen weiterhin sehen und als solche anerkennen, die Antworten weiterhin suchen und vor allem ins Werk setzen. Auch dazu tut eine Übersicht, wie sie dieses Bändchen in den drei Beiträgen bietet, einen guten, notwendigen Dienst.

Rom

Raphael Schulte

SCHEFFCZYK LEO, *Von der Heilsmacht des Wortes*. Grundzüge einer Theologie des Wortes. (307.) Max-Hueber-Verlag, München 1966. Leinen DM 19.80.

Das Buch ist wesentlich der katholischen Dogmatik zuzuordnen. Es könnte als wichtige Ergänzung zum absolvierten Theologiestudium vielen Seelsorgern dienen, da eine Homiletik vergangener Zeit die Theologie des Wortes nicht so in den Mittelpunkt gestellt hat. Der Autor sagt: „Wenn man, wie es heute weithin geschieht, dem Worte Gottes Heilswirksamkeit zuschreibt und es dem Sakrament angleicht, müßte man eigentlich die Theologie des Wortes in derselben Gründlichkeit entwickeln, mit der seit dem hohen Mittelalter die Sakramentenlehre entwickelt wurde“ (11). Die Motive zu einer solchen Theologie des Wortes werden von ihm mit Recht abgeleitet aus der Neubewertung auf die Heilige Schrift, aus den Anregungen der liturgischen Bewegung, aus dem Gespräch mit der evangelischen Theologie, aus den Wirkungen des geschichtlichen Bewußtseins der Moderne, aus dem anthropozentrischen Zug, aus dem dialogischen Verständnis der Heilswirksamkeit, aus dem Ein-



satz des philosophischen Denkens. Diese Neubewertung ist da, denn in der Vergangenheit hat man die katholische Kirche oftmals als „Kirche des Sakramentes“ stark mit der „Kirche des Wortes“ konfrontiert und unter dieser die evangelischen Kirchengemeinschaften gemeint (vgl. 14). Der Autor meint, daß diese Theologie des Wortes einfach notwendig ist, weil sie „als Voraussetzung und Einleitung eines noch stärkeren Gottesbezuges zu werten“ (21) ist. „Eine Theologie des Wortes ist deshalb geeignet, genauso die Wirklichkeit des Menschen zu erschließen wie die Größe Gottes in den Blick zu bringen, und dies auf Grund der dialogischen Struktur des Wortes. Sie erfüllt damit das Anliegen des modernen Glaubensdenkens, dessen Aussagen über Gott zugleich Feststellungen über den Menschen sein wollen, wie es auch umgekehrt in der Subjektivität des Menschen den Bezug zum Göttlichen aufweisen will. Darin liegt ein weiterer Grund und Antrieb, warum die Theologie des Wortes in der Gegenwart als ein ernstliches Desiderat empfunden wird“ (21).

Das Buch hat drei Kapitel: Das Wort als geschöpfliche Wirklichkeit; das Wort in der Heilsgeschichte; das Wort in der Kirche. Im *ersten Kapitel* wird vom philosophisch-philologischen Bereich aus das Wort als geschöpfliche Wirklichkeit betrachtet: Der Mensch und seine Sprache; das Verhältnis von Sprache und Denken in geschichtlicher Sicht; die Einheit von Sprache und Denken; die Sprache und der Leib; der Ursprung der Sprache; der Dienst der Sprache an der Selbstverwirklichung des Menschen; die Bedrohtheit und die Verderbnis des Wortes. Damit gewinnt dieser Teil mit seinen hundert Seiten einen allgemein interessanten Aspekt für Philosophen, Philologen und Theologen. Die Verwendung zahlreicher philosophischer und theologischer Literatur gewährleistet eine umsichtige Durcharbeitung der Themen. Das *zweite Kapitel* will die „Realität des Wortes unter das Licht der Offenbarung“ (108) stellen. Die einzelnen Hauptthemen lauten: Die Schöpfung als heilshafte Wortgeschehen; der Einbruch der Sünde und das Wort als Widerspruch; das Wort Gottes als Heilsverheißung bei den Vätern Israels; das Wort Gottes als Gerichtsverheißung bei den Propheten; das Wort Gottes als Gesetz Israels; Christus als das vollkommene Wort Gottes an die Menschheit. Die Theologie des Wortes will der Autor als ein Eingehen auf die Bedeutung und Wirkung sehen, „die das Wort in der von Gott geführten Geschichte des Heiles entfaltete. Erst wenn das Wort als Heilmittel in der Hand Gottes erkannt wird, ist seine theologische Bedeutung und Wertigkeit ausgeschöpft“ (108).

Es werden die wichtigsten Stationen des „Wortes in der Heilsgeschichte“ besprochen, angefangen von der heilsgeläuteten Schöp-

fung bis zur Erlösung durch „Christus als ereignishaftes Wort“ (164). Die Auseinandersetzung, aber auch die Herausstellung gemeinsamer Ideen mit den evangelischen Theologen findet im letzten Abschnitt eine vorzügliche Klarstellung (vgl. 168 f.), wo der Verf. gegen eine extreme Worttheologie Stellung bezieht.

Das *dritte Kapitel* ist mit seinem Grundanliegen, dem „Wort in der Kirche“, eine Überlegung der konkretisierten Auswirkung und fortwährenden Lebendigmachung des Wortes in unsere Zeit (170 ff.). Es behandelt folgende Punkte: Die Kirche als Schöpfung des Wortes und ihre werthafte Gestalt; das apostolische Wort als auferbauende Kraft der Kirche; das Wort Gottes im normativen Zeugnis der Hl. Schrift; das Wortverständnis in der Geschichte der Kirche; das Weitergehen des Wortes Gottes in der gegenwärtigen Verkündigung der Kirche; die Einheit von Wort und Sakrament.

Überall spürt man den Dogmatiker, der grundlegend Feststellungen macht, die von jedem, der in der Heilsorge aktuell wirkt, dringend überlegt werden sollen. Besonders wichtig erscheint die Darlegung über die Einheit von Wort und Sakrament: „Eine Theologie des Wortes, die auf dem Fundament der Schrift steht, die die Zeugnisse der frühen Tradition der Kirche ernst nimmt und die positiven Offenbarungsdaten im Lichte des gegenwärtigen Glaubensbewußtseins reflektiert, muß zu der Erkenntnis gelangen, daß das Wort in der Kirche keine Randexistenz besitzt. Es hat keine nur disponierende Bedeutung für ein noch zentraleres Gnadengeschehen, es ergeht nicht nur zur Belehrung und zur moralischen Vorbereitung auf die Gnade (264).

Im Nachwort weist der Autor darauf hin, daß diese Theologie des Wortes nicht nur als eigener Traktat im dogmatischen Gesamtaufbau zu entwickeln ist, „sondern ihre Ergebnisse gleichsam als Spurenelemente in den ganzen Kreislauf des theologischen Denkens aufzunehmen“ (290) sind. Ein Schriftstellen-, Personen- und Sachregister ergänzt das Buch. Scheffczyk, Nachfolger von M. Schmaus auf dem Lehrstuhl für Dogmatik an der Universität München, gibt mit diesem Buch eine Grundlegung für die im katholischen Bereich bisher weitgehend nicht so beachtete Theologie des Wortes. Das Studium des Buches ist den Seelsorgern, Religionslehrern und Theologiestudenten besonders für die homiletische Grundlegung anzuraten.

Linz/Donau

Alois Wagner

SARTORY THOMAS, *Eine Neuinterpretation des Glaubens*. Ein ökumenischer Beitrag zum Gespräch über die Zukunft der Kirche und der Christen. (144.) Benziger-Verlag, Einsiedeln 1966. Kart. DM/sfr 9.80.

Das Buch behandelt, wenn auch in frag-